

**Schriftleitung:**  
**Nathausgasse Nr. 5.**  
 Telefon Nr. 21, Interurban.  
 Erscheinung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11—12 Uhr vorm.)  
 Abdrucken werden nicht zurückgegeben, namenslose Einreichungen nicht berücksichtigt.  
 Anzeigen  
 nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgesetzten Gebühren entgegen.  
 Bei Wiederholungen Preisnachlaß.  
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.  
 Postsparkassen-Konto 36.900.

# Deutsche Wacht

**Verwaltung:**  
**Nathausgasse Nr. 5**  
 Telefon Nr. 21, Interurban.  
**Bezugsbedingungen**  
 Durch die Post bezogen:  
 Vierteljährig . . . K 3.00  
 Halbjährig . . . K 6.00  
 Ganzjährig . . . K 12.00  
 Für Cilli mit Zustellung ins Haus:  
 Monatlich . . . K 1.10  
 Vierteljährig . . . K 3.—  
 Halbjährig . . . K 6.—  
 Ganzjährig . . . K 12.—  
 Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Beförderungs-Gebühren.  
 Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Fälligkeit

Nr. 6

Cilli, Mittwoch den 20. Jänner 1915.

40. Jahrgang.

## Der Weltkrieg.

### Die Kriegslage.

Die allgemeine Kriegslage hat in den letzten Tagen keine einschneidenden Änderungen erfahren. Es ist nichts Großes vorgefallen, das das Gesamtbild ändern würde. Aber es haben sich Ereignisse auf den Kampfgebieten abgespielt, die überaus günstig für die Waffen der beiden Kaiserreiche sind.  
 Der Zusammenbruch der großen Offensive der Franzosen auf der ganzen Westfront konnte schon vor Jahresbeginn festgestellt werden. Seitdem ist ein neuer Offensivstoß im südlichsten Teile der Kampffront im Westen eingetreten. Mit der Befestigung Belfort als Rückendeckung sind die Franzosen über die Vogesen und durch das sogenannte „offene Loch“ in Oberelsaß eingedrungen und vermochten sich seitdem hier zu behaupten. Das ist das einzige Gebiet der ganzen westlichen Schlachtfront, das als deutsches Gebiet vom Feinde besetzt ist. Hier sollte nun offenbar mit großen Mitteln und mit besonderer Entschlossenheit ein Angriff weiter in deutsches Land unternommen werden. Der Angriff hat zwar stattgefunden, er ist aber gescheitert. Schwere Verluste an Mann und Material hat er den Franzosen eingetragen und es dürfte wohl sobald an eine Wiederholung des Angriffes durch das sogenannte „offene Loch“ nicht kommen. Andererseits haben aber die deutschen Truppen die Angriffe der Franzosen im übrigen Teile der Schlachtfront nicht bloß zurückgewiesen, sie haben sie mit Gegenangriffen beantwortet, die gerade in der letzten Zeit mit größeren Kräften unternommen wurden und besondere Vorteile den Deutschen brachten. Ueberaus heftig haben solche Gegenangriffe im Gebiete der Aisne im Gelände von Soisson stattgefunden. Die Zahl der hier den Deutschen in die Hände gefallenen Franzosen beträgt mehrere Tausend, groß ist das auch von den Deutschen den Franzosen abgenommene Kriegsmaterial an Geschützen, Maschinengewehren und Mörsern. Die Verlustziffern beweisen die Heftigkeit der Kämpfe

und zugleich, daß auf beiden Seiten gerade hier eine große Streitkraft einander gegenüber gestellt wurden. Das ist auch leicht erklärlich durch die Lage des Kampfgebietes. Die Stelle an der Aisne bei Soisson bedeutet die am meisten nach Westen vorgeschobene deutsche Stellung. Hier macht die große Front, die von Neuport am Kanal bis Belfort im Süden reicht, einen starken Einbuck in französisches Gebiet hinein, sie ist den Befestigungswerken um Paris am nächsten gelegen und von dieser Stelle aus wird auch seit jeher die französische Hauptstadt am ärgsten bedroht. Aber gerade hier ist es den deutschen Truppen gelungen, nicht bloß den Angriff der Franzosen, der seit Monaten nicht erlahmte, aufzuhalten, ja in den letzten Wochen mit Gegenangriffen zu beantworten, die den Franzosen schwere Niederlagen, den Deutschen den Gewinn neuen Bodens einbrachten. So ist der Erfolg der deutschen Waffen an der Aisne gewiß groß einzuschätzen. Wenn es sich auch nicht um eine Schlacht im großen Stile handelt, so hat doch der Stellungskampf in diesem Gebiete seine große Bedeutung durch die strategische Stellung der Stadt Soisson. Da es sich weiters um einen Kampf von Befestigung gegen Befestigung handelt, wie ja die Westfront ein einzigartiges Festungsgebiet darstellt, so drücken die angegebenen Ziffern an französischen Verlusten nicht bloß erbitterte Kämpfe aus, sondern auch bedeutsame Erfolge der deutschen Waffen. Im Osten ist es in den Karpathen und im Norden an der ostpreussischen Grenze zu bedeutenderen Kämpfen nicht gekommen. Es ist den Russen nicht gelungen, den Uebergang über die Karpathen zu erzwingen, dafür aber haben die deutschen Truppen im Rawabzura-Gebiet unter steten Kämpfen neuen Boden gewonnen und so ihre Truppen schon ganz bedenklich in die Nähe der Warschauer Befestigungswerke vorgeschoben. Offenbar um einen Gegendruck auszuüben und so die Deutschen vom weiteren Vorgehen gegen Warschau aufzuhalten, andererseits die Verbündeten zu zwingen, aus ihren Stellungen in Galizien Truppen zur Verstärkung abzurufen, haben die Russen lebhafte Vorstöße im Gebiete der Nida unternommen.

Es handelt sich hier wiederum um einen der beliebtesten Durchbruchversuche, die das ganze strategische Konzept der verbündeten Truppen über den Haufen werfen sollte. Glück haben die Russen an der Nida nicht gehabt. Sie wurden bis jetzt immer noch zurückgewiesen und der Vormarsch der deutschen Truppen gegen Warschau konnte auch durch diese Gegenmaßregel der Russen nicht aufgehalten werden.

### Des Kaisers Dank.

An die Eisenbahner und die Schiffsbemannungen.  
 Se. Majestät erließ an den Kriegsminister R. v. Krobatin nachfolgendes allerhöchstes Befehlsschreiben: Mobilisierung und die Aufmarschbewegungen stellten an die Pflichttreue, Selbständigkeit und Tatkraft der Militär- und Eisenbahnbehörden und der ausführenden Verkehrsorgane, vom obersten Beamten bis zum letzten Bahnarbeiter, die höchsten Anforderungen, denen sie in klagloser Weise nachkamen. Auch während des Krieges entwickelten alle Bahnen und die Schiffahrtunternehmungen der Monarchie eine erhöhte, das volle Einsetzen aller Kräfte bedingende Tätigkeit. Wiederholt bewegte sich das Eisenbahnpersonal und die Besatzung der Schiffe tapfer und kaltblütig im feindlichen Feuer. Mit Freuden erkenne ich dies an und spreche allen um die glänzenden Leistungen der Eisenbahnen und Schiffahrtunternehmungen Verdienten meinen Dank und meine vollste Befriedigung aus. Ich beauftrage Sie, die Verlautbarung dieser meiner Anerkennung zu veranlassen. Wien, 12. Jänner 1915. Franz Josef m. p.

### Gegen Frankreich.

Nach den letzten Nachrichten erweist sich der Waffengang bei Soissons als ein glänzender deutscher Sieg. Die Berichte aus dem deutschen Hauptquartier lauten: 16. Jänner. In der Gegend Neuport fanden nur Artilleriekämpfe statt. Feindliche Angriffe auf unsere Stellungen nordwestlich Arras wurden abgewiesen; im Gegenangriff eroberten unsere Truppen zwei Schützengräben und nahmen die

## Der Kriegsschauplatz in den Karpathen.

(Charakterisierung durch einen Fachmann.)

Eines der eigenartigsten Operationsgebiete auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist der halbkreisförmige Grenzwall, der im allgemeinen Ungarn von Galizien scheidet. Wir erleben jetzt schon zum dritten Mal, daß russische Streitkräfte dort einzudringen versuchen, daß an den Pässen, in Flußtalern, an den Hängen und Schluchten erbitterte Kämpfe, Vorstöße und Rückzüge stattfinden, und daß die Gefechte und Zusammenstöße in jenen Gebieten in Wochen, ja monatelangem Hin und Her zu keinem endgültigen Ergebnis führten. Es dürfte aber interessanter, einer klaren und übersichtlichen kriegsgeographischen Darstellung jenes Grenzlandstriches zu begegnen, die das Ringen um Eindringen und Verteidigung dem allgemeinen Verständnis näherzubringen geeignet ist. Sie ist in dem ersten Heft der vom österreichischen Handelsministerium herausgegebenen „Österreichischen Monatschrift für den Orient“ entnommen und hat den Privatdozenten Professor Dr. Stephan Rudnichj zum Verfasser.  
 Die Karpathen, schreibt der bewährte Fachmann unter anderem, besitzen eine ansehnliche militärgeographische Bedeutung. Wir haben da vor uns eines der größten Gebirgssysteme Europas. Es bildet einen natürlichen Schutzwall Oesterreich-Ungarns gegen Rußland, dem das offene Galizien gewissermaßen als Glacis vorgelagert ist. Man hält solche Gebirgszüge allgemein für beinahe absoluten Schutz

der Hinterländer. Die Kriegsgeschichte lehrt aber, daß selbst solche Hochgebirge wie die Alpen eine gutgeführte Armee nicht abhalten konnten, das gigantische Hindernis zu überschreiten. Hannibal, Napoleon, Suwarow haben die Alpen bezwungen, ohne das Straßennetz und die heutigen Verkehrsmittel zur Verfügung gehabt zu haben.  
 Nun sind die Karpathen ganz anders beschaffen als die Alpen. Hochgebirgscharakter besitzen nur einzelne Gebirgsgruppen, die Hohe Tatra, das Rabnagebirge und die Transylvanischen Alpen. Das gesamte übrige Gebirge besitzt nur Mittelgebirgscharakter. Auf der ganzen, über 500 Kilometer langen Strecke der Karpathen, die als „Schutzwall“ gegen Rußland in Betracht kommen könnte, zeigt nur die Czornohorakette Anklänge an Hochgebirgsform. Die ganze Gebirgskette der Walokarpathen besteht aus einer Serie von Gesteinen, in welcher dickbankige und dünngeschichtete Sandsteine mit Konglomeraten, Schiefern und Tonen wechsellagern. Die verhältnismäßige geringe Widerstandsfähigkeit dieser Gesteinsarten gegen die zerstörenden Wirkungen von Wasser und Luft hat zugleich mit der Entwicklungsgeschichte der Karpathen als Gebirge Verhältnisse geschaffen, welche den Wert dieses Gebirges als Schutzwall bedeutend herabsetzen. Die Kette dieser Sandsteinkarpathen bildet den Typus eines Nosgebirges und besteht aus einer großen Anzahl paralleler Rämme mit dazwischenliegenden, im allgemeinen schwach ausgebildeten Längstätern. Dafür sind die vom wasserscheidenden Ramme herabkommenden Quertäler als Durchbruchstäler unvergleichlich besser ausgebildet.

Alle Gebirgskämme der Sandsteinkarpathen sind leicht gerundet, die Kammlinie ist sehr schwach gewellt, einzelne Gipfel nur angedeutet; die Pässe sind insgesamt nur leichte Einsattelungen — überall Wald- und Sattelpässe, nirgends Schartenpässe. Das gilt besonders für den westlichen Teil der Sandsteinkarpathen, die sogenannten Niederen Beskiden, westlich vom Luplower Paß und der Eisenbahnlinie Przemysl—Satoraljauihely. Hier ist das Gebirge so niedrig und rundlich, die Flußtäler so breit, die Pässe so zahlreich und die Möglichkeit des leichten Ueberganges auch außerhalb der Pässe so groß, daß das hiesige Gebirge samt seinem hügeligen Vorland, das nördlich bis an die Haupteisenbahnlinie Galiziens reicht, als Vormarschhindernis nicht ernst genommen zu werden braucht. Vier Eisenbahnlinien und zwölf Chausseen queren das Gebirge ohne Schwierigkeit, der Dufklapaß liegt nur 502 Meter hoch, zwischen dem Poprad und der Latorca erreicht nur ein Gipfel 1100 Meter Höhe. Alle Waffengattungen der modernen Armee können in diesem „Gebirge“ ungehindert operieren.  
 Im Osten des Luplower Passes beginnt sich der Charakter des Gebirges langsam zu ändern. Der Nosgebirgscharakter bleibt, aber die Längstäler treten in ihrer Ausbildung gegen Südosten immer mehr gegen die Quertäler zurück, die Rämme und Gipfel werden immer höher, die Böschungen immer steiler. Der erste Abschnitt des Gebirges, der bis an den Vereckezpaß reicht — die Hohen Beskiden — hat noch ein schön ausgebildetes Talnetz, dem sich ein ausgedehntes Netz von freilich sehr schlechten Gebirgswegen anschließt. Die Rämme sind

Befahrung gefangen. Das in letzter Zeit oft erwähnte Gehöft von La Boisselle, nordöstlich Albert, wurde gestern gänzlich zerstört und von den Franzosen geplündert. Nordöstlich Soissons herrschte Ruhe. Die Zahl der in den Kämpfen vom 12. bis 14. d. dortselbst eroberten französischen Geschütze hat sich auf 35 erhöht. Kleinere für uns erfolgreiche Gefechte fanden in den Argonnen und im Walde von Consenvoye (nördlich Verdun) statt. Ein Angriff auf Ailly südöstlich St. Mihiel brach unter unserm Feuer in der Entwicklung zusammen. In den Vogesen nichts von Bedeutung.

17. Jänner. In Flandern beiderseits nur Artilleriekampf. Bei Blangy (östlich Arras) sprengten wir ein großes Fabriksgebäude und machten dabei einige Gefangene. Von der übrigen Front ist außer Artilleriekämpfen von wechselnder Heftigkeit und der Fortsetzung der Sappeur- und Mineukämpfe nichts von Bedeutung zu melden. In den Argonnen kleine Fortschritte. Sturm und Regen behinderten fast auf der ganzen Front die Gefechtsfähigkeit.

Vor etwa vier Wochen wurde hier der allgemeine Angriffsbefehl veröffentlicht, den der französische Oberbefehlshaber kurz vor dem Zusammenritt der französischen gefechtsgebenden Körperschaften im Dezember erlassen hatte. Die Angriffsversuche der Gegner auf dem Westkriegsschauplatz, die daraufhin einsetzten, haben die deutsche Heeresleitung in keiner Weise behindert, alle von ihr für zweckmäßig erachteten Maßnahmen durchzuführen. Sie haben dem Feinde an keiner Stelle irgend nennenswerten Gewinn gebracht, während unsere Truppen nördlich La Bassée, an der Aisne und in den Argonnen recht befriedigende Fortschritte zu verzeichnen hatten.

Die feindlichen Verluste während dieser Zeit betragen an von uns gezählten Toten etwa 26.000 und an unwundeten Gefangenen 17.860 Mann; im ganzen werden sie sich, wenn man für die Berechnung der Verwundeten das Erfahrungsverhältnis von 4:1 einsetzt, abgesehen von Kranken, nicht beobachteten Toten und „Vermissten“, auf mindestens 150.000 Mann belaufen. Unsere Gesamtverluste im gleichen Zeitraum erreichen noch nicht ein Viertel dieser Zahl.

18. Jänner. In Gegend Neupont nur Artilleriekampf. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen. An der Küste wurden an mehreren Stellen englische Minen angeschwemmt. Bei La Boisselle nordöstlich Albert warfen unsere Truppen im Bajonettangriff Franzosen, die sich im Kirchhof und im Gehöft südwestlich davon wieder festgesetzt hatten, heraus und machten drei Offiziere, 100 Mann zu Gefangenen. Im Argonnenwalde wurden mehrere französische Gräben erobert, die französischen Besatzungen fast aufgerieben. Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellungen nordwestlich Pont-a-Mousson führte auf einer Höhe zwei Kilometer südlich Vilcey bis in unsere Stellung; der Kampf dauert noch an. In den

beinahe vollkommen ungliederte Rücken, flach gewölbt und noch ab und zu schlechte Karrenwege auf der Kammlinie tragend. Nur die höchsten Gipfel, bis 1500 Meter hoch, weisen steilere Abhänge auf, sonst treffen wir überall weiche Formen. Die Durchgängigkeit des Gebirges ist kleiner als im Westen, aber doch bedeutend, bis auf den sehr schlechten Zustand der Straßen und die noch stellenweise dichte Waldbedeckung. Die Pässe des galizisch-ungarischen Grenzlandes sind leicht eingesenkte Wallpässe. Vierzehn Straßen queren ohne Schwierigkeit den Grenzland, davon jedoch nur drei Chaussees: bei Rostoki (797 Meter), Uszog (889 Meter), wo die Eisenbahnlinie Sambor mit Ungvar verbindet, und Bereczke (830 Meter).

Der folgende Gebirgsabschnitt — die sogenannten „Gorgany“ — der bis zum Jablonicapass (931 Meter, mit der Bahn Stanislaw-Marmaros-Sziget) reicht, besteht aus viel stärker gegliederten Gebirgsrücken. Die Kämme und Gipfel erreichen eine Höhe bis über 1800 Meter und sind mit Felsstrümmern bedeckt. Die Rundung der Rücken weicht stellenweise einer wenn auch stumpfen Schneide. Die Durchbruchstäler dienen dem Verkehr. Bloß zwei Chaussees, bei Wyslow (941 Meter) und bei Jablonica sowie einige Saumwege führen über den Grenzpaß. Der letzte Abschnitt, die Czornohoraleite, erreicht die Höhe der Sandsteinkarpathen von über 2000 Meter, einzelne Berggruppen weisen Hochgebirgsformen auf. Die Pässe sind auch hier Wallpässe, liegen aber so hoch, daß nur einzelne Saumpfade über das Gebirge führen. Erst aus dem Bissotale führt eine Chaussee über den 1418 Meter hohen Prisloppaß in die Bukowina.

Vogesen und im Oberelsaß herrschte starkes Schneetreiben und Nebel, die die Gefechtsfähigkeit behinderten.

### Gegen die Russen.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Im nördlichen Polen versuchten die Russen über den Wkraabschnitt bei Razdanow vorzustoßen, wurden aber zurückgewiesen. In Polen westlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches ereignet.

### Die österreichischen Kriegsberichte.

Am Dunajec erzielte unsere Artillerie im Kampfe mit feindlicher Feld- und schwerer Artillerie abermals schöne Erfolge. In Polen, am Dunajec und im Raume südlich Tarnow Geschützkampf, der mit wechselnder Heftigkeit den ganzen Tag hindurch anhielt.

Auf den Höhen östlich Zalkiczyn zwang unsere Artillerie durch konzentrisches Feuer die Russen zum Verlassen einiger vorderster Schützengruppen. Die rückgängige Bewegung übertrug sich beim Feinde auch auf andere Teile der Front, so daß schließlich in einer Ausdehnung von sechs Kilometern der Gegner seine vorderste Stellung räumte, in unserem wirkungsvollsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in Unordnung auf die nächsten Höhenlinien zurückging, hierbei zahlreiche Gewehre und viel Munition in der früheren Stellung zurücklassend. In den Karpathen nur unbedeutende Patrouillengefechte.

Die Lage in Galizien wird vom militärischen Mitarbeiter der Tagespost in folgender Weise gewürdigt: Schon seit einigen Tagen mehren sich die Anzeichen, daß unsere Armee aus der vorübergehenden Defensivstellung zur Offensive übergehen will. Durch die an der Nida und am Dunajec erlittenen Verluste wurden die Russen stark hergenommen. Die Lage scheint reif zu Gegenangriffen. Der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand am Dunajecabschnitt ist es vorbehalten, diese Offensive einzubegleiten. Ein hoch zu bewertender Erfolg wurde bereits erzielt: In die russische Front zwischen Dunajecmündung und der Gegend von Gorlice wurde eine sechs Kilometer breite Lücke geschlagen. Versuche, die verloren gegangenen Positionen wieder zu erobern, scheiterten unter schweren Verlusten für die Russen. Man darf annehmen, daß mehr als ein russisches Armeekorps von dieser rückgängigen Bewegung ergriffen wurde. Sechs Kilometer haben im Stellungskampfe viel zu bedeuten. Unser Erfolg östlich Zalkiczyn hat Ähnlichkeit mit dem deutschen Sieg bei Soissons. Ob der bedeutende artilleristische Erfolg bei Zalkiczyn demnächst infanteristisch ausgebeutet werden wird, läßt sich ohne genaue Kenntnis der örtlichen Verhältnisse nicht voraussagen.

Eine deutsche Stimme über die Offensive in Serbien.

Ein hervorragender deutscher Militärkritiker schreibt: Eine neue Offensive gegen Serbien ist an-

Militärgeographisch sind einige Eigenschaften der Karpathen sehr wichtig. Erstens sind die Pässe nicht leicht zu verteidigen. Der Kamm ist schwach gegliedert, die Täler an der Wasserscheide sehr wenig eingeschnitten, der Paß kaum angedeutet. Die wenig zerschnittene Gegend erlaubt es, selbst größere Streitkräfte ungehindert zu entwickeln. Dafür bieten die Durchbruchstäler viele von Natur aus starke Verteidigungsstellungen. Die gegen Süden weisenden sind tiefer eingeschnitten und bieten viele leicht zu verteidigende Talengen; aber ganz naturgemäß besitzen die nach Norden weisenden Durchbruchstäler für unsere Armee einen viel größeren Wert. Hier (besonders in den Gorgany und der Czornohora) wechseln regelmäßig durch geologische Verhältnisse bedingte Talweitungen mit Talengen, wo außer dem Flusse kaum die Chaussee und die Eisenbahnlinie Platz haben. Zum Beispiel finden wir im Dpor- und im Strytal Talweitungen bei Slawsko, Tuchla, Skole, Synowdzkowszyna, im Pruththal bei Worochta, Mikulicyn, Dora, dazwischen aber enge Defilees. In diesen Engpässen kann selbst die größte Uebermacht des Angreifers nicht zur Geltung kommen.

Wenn wir nun die allgemeine Bedeutung der Karpathen betrachten, so erkennen wir deren großen Wert. Mit kleineren Streitkräften lassen sich die Durchbruchstäler halten. Ein Feind, der von Osten her in das längs des Karpathenbogens liegende Galizien eingebrochen ist, muß seine linke Flanke immer von den Karpathen her bedroht finden; desto mehr, je weiter er nach Westen vorgeedrungen ist.

gekündigt. Wir müssen sie aus politischen Gründen wünschen. Aber sie darf nicht auf Kosten der Stärke in Galizien unternommen werden. Nebenkriegsschauplatz ist Serbien zurzeit immer noch, wenn auch nicht in dem Grade, wie unsere ostpreußische Grenze. Läßt es sich nicht erreichen, ohne das Hauptheer zu verkleinern, im Balkangebiet voranzukommen, so bleibt es klüger, zunächst Erfolge in Polen abzuwarten.

### Russische Barbarei.

Der Kommandant der ottomanischen Kaukasusarmee gibt amtlich bekannt, daß sich die Russen wie wilde Bestien und alle Regeln des Völkerrechtes und der Zivilisation mißachten. Auf ihrem Rückzug stechen die Russen ihren muslimischen Mitbürgern die Augen aus und töten wehrlose Greise und Kinder. Als die Russen genötigt waren, sich aus dem ottomanischen Gebiete, das sie zu Beginn der Feindseligkeiten besetzt hatten, zurückzuziehen, schleppten sie unbewaffnete Einwohner als Gefangene mit sich und nahmen ihnen all ihr Gut und Geld, ohne irgend eine Bescheinigung darüber einzuhändigen. Nicht genug an diesen Niederträchtigkeiten, leisteten sich die Russen, was keine andere Nation und zivilisierte Armee zu tun sich unterfangen würde: Sie überfallen Feldspitäler, hauen Verwundete in Stücke, und um ihrer Rohheit die Krone aufzusetzen, weigern sie sich, den roten Halbmond zu respektieren, der von der Genfer Konvention als neutral anerkannt wurde. Die türkische Regierung hält es für ihre Pflicht, diese Akte der Barbarei der zivilisierten Welt vor Augen zu führen.

### Ein französisches Unterseeboot gesunken.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Das französische Unterseeboot „Saphir“ hat versucht, sich dem Eingang der Dardanellen zu nähern, ist aber gesunken. Ein Teil der Besatzung wurde gefangen genommen.

### Die Vereinigten Staaten und England.

England hat, wie zu erwarten war, dem amerikanischen Protest hinsichtlich der Ausschaltung von Baumwolle aus der Konterbandelliste zum Teil stattgegeben. Die übrigen Forderungen der Vereinigten Staaten sind noch nicht erledigt. Nach einer vorliegenden Meldung soll die Regierung in Washington entschlossen sein, auf der Erfüllung aller ihrer Forderungen zu bestehen und den Befehl, betreffend das Verbleiben der amerikanischen Schlachtflotte im Atlantischen Ozean noch nicht zurückgenommen haben. — Gleichzeitig wird gemeldet, daß die Frage der Eintragung deutscher Handelschiffe in das amerikanische Schiffsverzeichnis wieder aufgerollt werden soll. Wenn die „Times“ dagegen aufs heftigste protestiert und einen „energischen Einspruch“ der englischen Regierung gegen die Registrierung deutscher Handelschiffe ankündigt, so wird das die Vereinigten Staaten nicht von einem dahin zielenden Beschlusse abhalten, wenn sie dabei ihre Rechnung finden. Im übrigen wurden zu Beginn des Krieges englische Schiffe in den Vereinigten Staaten registriert und man hat nicht gehört, daß die — „Times“ dagegen protestiert hätte. — Daß die durch englische Einflüsse hervorgerufene deutschfeindliche Strömung in den Vereinigten Staaten wieder etwas abgeflaut ist, wurde an dieser Stelle bereits festgestellt. Besondere Erwartungen darf man an die sich daraus ergebenden Erscheinungen, und zwar auch an den Konterbandestreit nicht knüpfen. Die Vereinigten Staaten wollen ihren Produktionsüberschuß zu den durch den Krieg bedingten höheren Preisen unterbringen. Zu diesem Zwecke protestiert es gegen die englische Konterbandepolitik; andere Interessen sind für die Vereinigten Staaten nicht maßgebend.

### Letzte Nachrichten.

#### Oesterreichischer Kriegsbericht.

19. Jänner 1915, mittags. Amtlich wird verlautbart: In Polen und Westgalizien Artilleriekampf. In den Karpathen hat sich nichts ereignet. Aus einigen Gegenden wird neuerlich starker Schneefall gemeldet. Bei Jakobow in der südlichen Bukowina wurde ein russischer Vorstoß unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Situation unverändert.

#### Deutscher Kriegsbericht.

##### Westlicher Kriegsschauplatz.

Berlin, 19. Jänner. Großes Hauptquartier, 19. Jänner. Auf der ganzen Front fanden, abgesehen von unbedeutenden Scharmützeln, nur Artilleriekämpfe statt.

**Oestlicher Kriegsschauplatz.**

Die Witterung war sehr ungünstig. In Ostpreußen nichts Neues. Bei Radzanow, Biezun und Sierpe wurden die Russen unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Mehrere Hundert russische Gefangene fielen in unsere Hand. Westlich der Weichsel und östlich der Pilica ist die Lage im allgemeinen unverändert.

**Türkischer Kriegsbericht.**

Konstantinopel, 18. Jänner. Das Hauptquartier teilt mit: Unsere im Kaukasus operierenden Truppen verteidigen mit Zähigkeit ihre Stellungen gegen die Russen, die mit überlegenen Kräften angreifen. Ein Versuch des Feindes, den Flügel eines unserer Armeekorps zu umgehen, ist gescheitert. Nach einem Zusammenstoß zwischen unserer Kavallerie und russischer Kavallerie westlich von Choi ergriff der Feind unter Zurücklassung mehrerer Toter und Verwundeter die Flucht.

**Allzeit voran.**

Die ausgezeichneten Offiziere des 3. Korps.

„Danzers Armeezeitung“ veröffentlicht eine statistische Zusammenstellung sämtlicher im bisherigen Teile des Feldzuges verliehenen Auszeichnungen an Offiziere des I. und II. Heeres. Aus diesen Betrachtungen ergibt sich, daß besonders die Offiziere des 3. Korps einen großen Prozentsatz der Dekorierten bilden.

So steht vom 3. Korps das Infanterieregiment Nr. 7, Klagenfurt, mit 47 dekorierten Offizieren an erster Stelle, sodann folgen die Infanterieregimenter Nr. 87 mit 41, Nr. 27 mit 31, Nr. 97 mit 21, Nr. 17 mit 16 und Nr. 47 mit 11 dekorierten Offizieren. Das Kärntner Regiment wird nur übertroffen vom Infanterieregiment Nr. 35 mit 56 Dekorierten, es steht demnach von den 102 Infanterieregimentern an zweiter Stelle.

Das Dragonerregiment Nr. 5 (Marburg) besitzt 15 dekorierte Offiziere und wird nur von den Dragonerregimentern Nr. 15 mit 18 und Nr. 6 mit 17 Auszeichnungen übertroffen.

Von den Husarenregimentern rangieren die 6er Husaren an erster, die 16er an vierter Stelle. Erstere weisen 18, letztere 15 ausgezeichnete Offiziere auf.

Von den bosnischen Regimentern rangiert das Regiment Nr. 2 an zweiter Stelle mit 32 ausgezeichneten Offizieren.

Jäger. Von den sich aus dem 3. Korpsbereiche ergänzenden Jägerbataillonen steht das Feldjägerbataillon Nr. 20 an erster Stelle aller Jägerbataillone mit 21, das Feldjägerbataillon Nr. 9 mit 17 Ausgezeichneten an zweiter Stelle. Sodann folgen die Jägerbataillone Nr. 8 mit 14, Nr. 7 mit 11 ausgezeichneten Offizieren.

Das Sappeurbataillon Nr. 3 (Pettau) nimmt mit dem Nr. 14 (Linz) die erste Stelle in dieser Truppe mit 9 dekorierten Offizieren ein.

In der Pioniertruppe rangiert das Bataillon Nr. 3 an 7. Stelle mit 8 dekorierten Offizieren. An erster Stelle steht das 5. Bataillon (ergänzt sich aus dem 5. Korps) mit 17, an zweiter Stelle das Bataillon Nr. 9 mit 16 ausgezeichneten Offizieren.

Das Feldkanonenregiment Nr. 7 (Laibach) steht mit dem Nr. 14 (Preßburg) an erster Stelle aller dieser Regimenter. Es zählt 20 ausgezeichnete Offiziere. Sodann folgen im 3. Korps das Regiment Nr. 8 (Görz) mit 12 und das 9. Regiment mit 10 ausgezeichneten Offizieren.

Das Feldhaubitzenregiment Nr. 3 nimmt den 5. Rang von den 14 dieser Regimenter mit 12 dekorierten Offizieren ein.

Die schwere Haubitzendivision Nr. 3 steht mit 5 Dekorierten an zweiter Stelle dieser Divisionen.

Das Gebirgsartillerieregiment Nr. 3 rangiert als zweites in dieser Kategorie mit 21 ausgezeichneten Offizieren.

Die 22. Landwehr-Feldkanonendivision zählt 3 dekorierte Offiziere und steht mit der Nr. 13 an zweiter Stelle, und die

Landwehr-Feldhaubitzendivision Nr. 22 mit 4 ausgezeichneten Offizieren gleich der Nr. 21 an zweiter Stelle.

**Aus Stadt und Land.**

**Kriegsauszeichnungen.** Der Kaiser hat verliehen das Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsddekoration dem Major Ottokar Wreger (87. Inf.-Reg.) und die kaiserliche belobende Anerkennung ausgesprochen dem Oberleutnant Hugo Riabiz und dem Leutnant i. d. R. Franz Egger (beide 87. Inf.-Reg.). Vom Armeekommando wurde die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse dem Kadetten i. d. R. Peter Schipser (87. Inf.-Reg.) verliehen.

**Der Landeschulrat** hat in seiner Sitzung am 16. d. die Hilfslehrerin an der Mädchenbürgerschule in Cilli Theresie Agrikola zur Arbeitslehrerin daselbst ernannt. Den definitiven Lehrerinnen Hermine von Kremmer in Pettau und Marie Pichler in Cilli wurde der gegenseitige Dienstpostentausch bewilligt.

**Cilli cholerafrei.** Wie bekannt, wurden mit dem am 26. Dezember vom serbischen Kriegsschauplatz hier eingelangten Verwundetentransporte Choleraerkrankungen eingeschleppt, deren Isolierung schon aus dem Grunde erhöhte Aufmerksamkeit beanspruchte, da die Verwundeten dieses als „infektionsfrei und unverdächtig“ bezeichneten Transportes in vier Sanitätsanstalten (Landwehrkaserne, Chemalkaserne, Deutsches Haus und Karolni Dom) aufgeteilt wurden. Glücklicherweise blieb die Krankheit nur auf die in der Chemalkaserne untergebrachten Verwundeten beschränkt, von welchen fünf Choleraerkrankte dem Isolierospitale des Allgemeinen Krankenhauses übergeben wurden, während die ganze Kaserne für die zur Uebertragung der Krankheit in Betracht kommende Zeit von jedem Verkehr mit der Außenwelt vollständig abgesperrt wurde. Zwei Soldaten (ein Ungar und ein Rumäne) sind der Krankheit erlegen, drei wurden geheilt und werden demnächst aus dem Isolierospitale entlassen, nachdem die wiederholte bakteriologische Untersuchung die Abwesenheit jedweder Infektionskeime ergeben hatte. Es ist den strengen Maßnahmen, die im Einvernehmen der militärischen und zivilen Sanitätsbehörden angeordnet wurden, zu danken, daß dem Weitergreifen dieser verheerenden Krankheit Einhalt geboten wurde.

**Auf dem Felde der Ehre gefallen.** Der Statthaltereikonzipist in Mann und Landsturmlieutenant Herr Alfons R. v. Premerstein, eingeteilt im Inf.-Reg. Nr. 17, hat zu Beginn dieses Monats in Westgalizien den Heldentod gefunden. Der Gefallene war ein Bruder des Universitätsprofessors Herrn Dr. Anton R. v. Premerstein in Prag, des Arztes Dr. Friedrich R. von Premerstein in Kronstadt und der Hauptmannsgattin Frau Marie Edlen v. Rodolitsch. — Auf dem südlichen Kriegsschauplatz ist am 5. Dezember bei Sornji Milanovac der Zugführer des 87. Inf.-Reg. Edwin Sorcan, Sohn des Oberlehrers Sorcan in Draßnigg, gefallen.

**Ein Untersteirer in Belgien gefallen.** Der Kanonier Rudolf Rebel aus Kamenschal bei Luttenberg, welcher der auf dem französischen Kriegsschauplatz stehenden österreichisch-ungarischen Motorbatterie zugeteilt war, ist gefallen und wurde am 31. Dezember am Oisfriedhofe in Lesinger (zwischen Nieuport und Ostende) begraben. Der kommandierende Oberleutnant hielt dem fern aus der Heimat gefallenen Soldaten eine Grabrede.

**Einberufung des gesamten bisher gemusterten Landsturmes.** Bekanntlich sind am 16. d. die bei der Musterung vom 16. November bis 31. Dezember tauglich befundenen Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1887 bis 1890 eingerückt. Die aus den Geburtsjahrgängen 1884, 1885 und 1886 gemusterten österreichischen Landstürmer haben am 1. Februar, die aus den Jahrgängen 1878, 1879, 1880, 1881, 1882 und 1883 am 15. Februar einzurücken. Von den ungarischen Staatsbürgern haben die Tauglichen aus den Jahrgängen 1883 bis 1886 am 15. Februar, die aus den Jahrgängen 1878 bis 1882 am 1. März einzurücken. Die bei einer Nachmusterung nach diesen Terminen geeignet Befundenen haben binnen 48 Stunden nach der Musterung zu erscheinen.

**Im Kriege verwundet.** Der städtische Lehrer Herr Max Lobenwein, der als Fähnrich im Cillier Hausregiment stand, wurde in den Karpathen an Hand und Fuß verwundet und befindet sich in Wien in Pflege.

**Aus dem Feldpostbrief eines Cilliers in Russisch-Polen.** Der älteste Sohn des Monteurs unserer Gasanstalt, Herrn Liebisch, der Feldwebel Heinrich Liebisch, der dem Kommando des

Feldmarschalls Hindenburg unterstellt ist, schrieb am 10. d. an Herrn Pfarrer May eine Karte, die trotz ihrer Kürze einen tiefen Einblick in den guten Geist unserer Cillier Jugend gewährt. Er schreibt: Allerherzlichsten Dank für Ihren lieben Weihnachtsgruß! Der bunteste Weihnachtstisch hätte mir diese Freude nie gebracht. Ihre Karte ersetzte mir alles, was mir gegenwärtig durch die Verhältnisse entzogen wird. Es war mir möglich, im Kreise meiner Kameraden ein wirklich seliges Weihnachtsfest zu feiern, so schlicht und einfach, wie man es sich kaum denken kann. Die Russen, denen wir abends unsere Wachsamkeit durch einen Feuerüberfall zu wissen machten, verhielten sich äußerst ruhig. Wir liehen es uns nicht nehmen, in einer Höhle eng zusammengeklüftet unser altes Weihnachtslied: Stille Nacht, heilige Nacht zu singen, welchen Charakter auch schließlich die Nacht annahm. Wie freuten uns alle, die Christnacht in dieser Weise verbringen zu können. Auch das schöne Lied der deutschen Soldaten: Die Vöglein im Walde, die sangen so wunderschön, in der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehen — ertönte aus unseren stets sangeslustigen Kehlen. Es grüßt Sie sowie die ganze Gemeinde in treuer Ergebenheit Heinrich Liebisch.

**Feldpostbrief.** Herr Richard Koroschek schreibt vom nördlichen Kriegsschauplatz an seine Eltern nachstehendes Schreiben: Wir befinden uns noch immer siegreich im Vormarsche, weshalb keine Post an uns gelangt. Mir geht es, Gott sei Dank, noch immer ganz gut. Eine betäubende Mitteilung muß ich Euch machen. Uebrigens werdet Ihr es vielleicht schon erfahren haben. Mein lieber Freund und Schulkollege Angelo von Gofleth, den ich am 10. Dezember gerade beim Ueberschreiten der galizischen Grenze in den Karpathen zu meiner Freude begrüßen konnte, ist am 16. Dezember bei Napieniak suchy südlich Olpiny gefallen. Ich konnte fast tagtäglich mit ihm sprechen, worüber wir uns beide sehr freuten, da sonst kein einziger Bekannter beim . . . Korps ist. Wie er mir erzählte, war er erst vor einigen Tagen ins Feld gekommen und wurde dem Stab des Divisionärs Oberleutnant Werner zugeteilt. Eine halbe Stunde später, nachdem ich ihn das letzte Mal gesprochen hatte, wurde er durch ein Schrapnell verwundet. Ich hörte, es handle sich um eine leichte Verwundung. Am nächsten Tage erfuhr ich zu meiner größten Bestürzung, daß er noch in der Nacht verchieden sei, da der Schuß durch die Lunge gegangen sei. Ich habe die Kämpfe bei Barisfeld (siehe Tagespost vom 11. Dezember) bei Lofalow und Gorlice mitgemacht, in denen die Russen schwere Verluste hatten. Gejangene werden täglich zu Hunderten gemacht. Ich habe schon fünf russische Konserven gegessen und Zwieback, da 60 Trainwagen erbeutet wurden. Ich habe mich schon zweimal hervorgetan. Einmal bei Kwiatonowice, wo mein Zug ausersuchen wurde, eine russische Batterie mit direkter Richtung zu beschleßen. Wir fuhren auf einem Berge an einem Waldbrande auf, wo wir die feindliche Batterie tadellos sehen konnten. Es war eine wahre Freude, wie die Granaten und Schrapnells in die russische Batterie hineinfuhren. Wie wir am nächsten Tage erfuhren, haben wir vier Geschütze demoliert, sechs Prozen beschädigt, viel Mannschafft und Pferde getödet und verwundet. Da wir aber auch von den Russen direkt gesehen wurden, waren wir natürlich gleich der Zielpunkt des heftigsten Artilleriefeuers. Besonders schrecklich war die Wirkung der schweren Haubitzen. Ganze Baumstämme wurden durcheinander geworfen. Wir waren ganz mit Erde und Zweigen bedeckt, da die Russen sich auf uns einge-schossen hatten. Wir gingen von den Geschützen trotzdem erst fort, als wir keine Munition mehr hatten. Von uns wurde ein Zugführer getödet und drei Mann verwundet. Mir ist nichts geschehen. In der Nacht holten wir die Geschütze wieder herunter. Bis auf einen Auffaß mit dem Fernrohr war noch alles ganz.

**In russischer Kriegsgefangenschaft.** Der Korporal des 4. Landeschützenregiments Konrad Himmer, ein Sohn des hiesigen Hansbesizers Konrad Himmer, ist in russische Gefangenschaft geraten. Er schrieb seinen Angehörigen aus Kiew und dann später aus Moskau, wo er sich im Spital befindet. — Zugführer Ignaz Prinschiz des 26. Landwehr-Infanterieregimentes geriet am 28. August bei Gola Glava in Rußland in die Gefangenschaft der Russen. Er befindet sich derzeit nach Heilung seiner Wunden in Harob-Boegucar, Regierungsbezirk Wernis, und wünscht seinen lieben Kameraden ein glücklich Neujahr mit dem Rufe Heil Cilli! — Reserveleutnant Rudolf Groselj, Professor am Mädchenlyzeum in Laibach, war auf dem nördlichen Kriegsschauplatz bei Lemberg verwundet worden und wurde

seitdem vermisst. Wie nunmehr festgestellt wurde, befindet sich Leutnant Groselj im Militärhospital in Moskau, wo ihn der rechte Arm abgenommen werden mußte.

**Die braven Untersteirer.** Herr Oberleutnant Luger schrieb an Herrn Bauer in Gaberje bei Gills eine Feldpostkarte mit nachliegendem Inhalte: Auf einer mit . . . bezeichneten Höhe haben sich die braven Südsteirer unter meinem Kommando vom 30. Dezember 1914 bis 7. Jänner 1915 wie die Löwen geschlagen und drei folgende Stürme blutig und mit großen Verlusten beim Gegner abgeschlagen. Tun Sie dies den Giliern kund, sie werden sich gewiß freuen darüber. Auch sie als alter Kriegsveteran werden die Nachricht freudig aufnehmen. Leider haben mit dem scheidenden Jahre auch viele Wackere vom Leben Abschied genommen und ruhen unter den drei Kreuzen.

**Tod eines Kadekypveteranen.** Aus Unterdrauburg wird berichtet: Im nahen Zettengupf verschied im hohen Alter von 82 Jahren der älteste in der Gemeinde lebende Kadekypveteran Karl Kure. Der Verblichene, der im Infanterieregiment Nr. 7 die Feldzüge 1848, 1859 und 1866 in Italien, ersteren unter Vater Kadekly ehrenvoll mitmachte, war dann bis kurz vor seinem Tode äußerst fleißig bei der Holzhandelsunternehmung Penah in Wies an der Drau tätig und erfreute sich allseits großer Beliebtheit. Dies kam auch beim Leichenbegängnis durch die überaus große Teilnahme voll auf zum Ausdruck.

**Der Deutsche Schulverein und der Krieg.** Seit Beginn des Krieges ist sehr viel von „Umlernen“ gesprochen worden. Viele Götzen sind durch den Donner der Kanonen von ihrem idäischen Sockel herabgestürzt. Mit harter Rücksichtslosigkeit hat der Krieg Echtes und Beständiges von eingebildeten Scheinwerten geschieden. Insbesondere haben große geistige Richtungen in wenigen Tagen starke Wandlungen durchlebt. Der Deutsche Schulverein aber kann mit Genugtuung und Freude feststellen, daß seine in 35 Friedensjahren vollbrachte Arbeit durch den Krieg vollste Rechtfertigung und Anerkennung gefunden hat. Wenn auch seine Einnahmen stark zurückgegangen sind und die für sein Schicksal verantwortlichen Kreise von schwerer Sorge erfüllt sind, wie sie den so große Geldmittel erfordernden Verpflichtungen werden entsprechen können, so will das durchaus nicht besagen, daß sich das Volk etwa von ihm abgewendet habe. Es ist dies auch nicht der Fall und es fehlt namentlich in den Kreisen des Mittelstandes und des Volkes nicht am guten Willen, denn das Ansehen und die Geltung des Deutschen Schulvereines hat durch die Ereignisse des Krieges nur gewinnen können. Gewiß haben sich Tausende während der letzten Wochen daran erinnert, daß der Deutsche Schulverein in hunderten von Versammlungen und in ungezählten Druckzeilen dem Volke zu beweisen gesucht hat, daß der Schutz des Deutschtums zugleich die beste Sicherung des Staates bedeute. Mit guten Gründen ist darauf hingewiesen worden, daß eine Arbeit, die deutsche Sprache, deutsche Kultur, deutsche Rechtsanschauung, deutsches Pflichtgefühl und deutsche Staatsstreue zur größtmöglichen Geltung zu bringen sucht, eine patriotische ist, im vornehmsten Sinne des Wortes. Die Erinnerung daran, daß das Wirken des Deutschen Schulvereines selbst im deutschen Lager zuweilen absichtlichen Hemmungen begegnete, berührt in diesen Tagen ganz merkwürdig und dies ist an sich schon eine der wohlthätigen Wandlungen, die der Krieg in manchen Kreisen bewirken mußte. Was aber für die Leitung des Deutschen Schulvereines und für alle zielbewußten und opferfähigen Mitarbeiter noch viel wertvoller ist, daß sind die Anerkennungen seiner Wirksamkeit, die ihm unmittelbar aus der Front zukommen von Männern, die vor dem Feinde stehen. Woche um Woche kann der Deutsche Schulverein eine Reihe solcher Fälle veröffentlichen. Wenn die im Felde kämpfenden Männern an den Deutschen Schulverein nicht nur denken, sondern ihm sogar Spenden zusenden, so liegt darin der vollstimmigste Beweis, daß sie die Bedeutung seines Wirkens gerade jetzt und durch den Krieg noch höher einschätzen lernten. Diejenigen, die ihr Blut und Leben für Kaiser und Reich einsetzen mußten, haben naturgemäß auch eine verschärfte Auffassung für die Lage des Staates gewonnen und ein verständnisvolles Urteil über die Grundlagen, Bedingungen und Voraussetzungen, auf welchen sich eine neue Entwicklung zu Macht und Größe des Reiches stützen muß. Und darum auch ihr Bekenntnis zum Deutschen Schulvereine, der allezeit bestrebt war, beim österreichischen Deutschtum als der stärksten Stütze des Reiches die ihm zukommende Geltung zu sichern und es kulturell durch Schulen und Kindergärten an allen bedrohten Punkten zu schützen. Die Haltung unserer

Krieger ist uns die beste Gewähr dafür, daß sie — heimgekehrt — die gleiche Ueberzeugung betätigen und damit dem Vaterlande den Boden bereiten, aus dem die Früchte des von allen erhofften Sieges in reichster Fülle spritzen werden.

**Vermittlung von Mitteilungen für und von unseren Kriegsgefangenen.** Die Blätter haben wiederholt Nachrichten darüber gebracht, daß in einzelnen Städten des Auslandes vom Roten Kreuz oder sonstigen Anstalten Stellen zur Errichtung gelangt sind, mit der besonderen Bestimmung, die Vermittlung der Korrespondenzen zwischen den österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen und ihren Angehörigen zu besorgen; daran haben sich sehr häufig Beschreibungen und Anleitungen zur Inanspruchnahme dieser Stellen, den Kriegsgefangenen Mitteilungen zukommen zu lassen, angeschlossen, wodurch der Eindruck hervorgerufen wurde, als ob hierlands für die Vermittlung der Korrespondenzen für unsere Kriegsgefangenen keine Einrichtungen bestehen und nur die angegebenen ausländischen Vermittlungsstellen für diese Zwecke in Betracht kommen würden. Demgemäß wird darauf verwiesen, daß gleich nach Kriegsbeginn bei dem Gemeinsamen Zentralnachweisedbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene (Wien, 1., Jasomirgottstraße 6), eine zentrale Stelle geschaffen wurde, mit der Aufgabe, den gesamten Korrespondenzverkehr zu und von unseren Gefangenen in sichere und verlässliche Bahnen zu leiten. Der Bestand dieser nach jeder Richtung mit Erfolg tätigen Institution macht nicht nur die Inanspruchnahme der ausländischen Stellen, die gewöhnlich auch mit verhältnismäßig hohen Kosten für die Nachrichtenabsendung verbunden ist, überflüssig, sondern läßt diese Vermittlung überhaupt als unstatthaft erscheinen. Hierzu kommt, daß bei einer derartigen Vermittlung der Erfolg nicht immer als gesichert angesehen werden kann. Die Uebersendung schriftlicher Mitteilungen an unsere Kriegsgefangenen im Wege des Gemeinsamen Zentralnachweisedbureau ist sehr einfach geregelt und kostenlos für den Absender wie Empfänger der Mitteilung, da den bezüglichen Sendungen bis zum Gewichte von 100 Gramm die volle Portofreiheit zugestanden ist. Bei diesen Sendungen ist die Adresse des Kriegsgefangenen auf dem Umschlag oder auf der Karte mit dem militärischen Grade, dem Regiment, dem Aufenthaltsorte und dem Bestimmungsorte auszustatten, weiters muß sie mit lateinischen Buchstaben geschrieben sein. Diese Sendungen sind im oberen Teile der Adressseite mit dem deutlichen Vermerk „Kriegsgefangenen-Sendung“ (Prisonnier de guerre) zu versehen und haben rückwärts die Adresse des Absenders zu enthalten. Für die Briefe ist die offene Aufgabe vorgeschrieben. Die Korrespondenzgegenstände sind dann dem Postamte durch einfache Hinterlegung in den Briefkästen zur Ableitung nach Wien an das Gemeinsame Zentralnachweisedbureau zu übergeben. Der Korrespondenzverkehr von den Kriegsgefangenen an die Angehörigen erfolgt gleichfalls in höchst einfacher Weise durch das Gemeinsame Zentralnachweisedbureau. Es kommt vor, daß auch Privatpersonen im Inlande nicht selten sich für die Vermittlung von Korrespondenzen für Kriegsgefangene der Öffentlichkeit anbieten, und zwar gewöhnlich gegen hohe Vergütungen. Auch demgegenüber wird darauf verwiesen, daß diese Vermittlungen gleichfalls unzulässig sind und keinen Anspruch auf wirkliche Durchführung erheben können.

**Verbreitung russischer Proklamationen an die Slawen.** Amtlich wird uns mitgeteilt: Von russischer Seite werden Versuche unternommen, die slawischen Völker Oesterreichs durch Verbreitung von Proklamationen in ihrer Staatsstreue zu erschüttern und mit leeren Versprechungen für die Ziele der russischen Kriegsführung und Politik zu gewinnen. Die Weiterverbreitung solcher Aufrufe begründet das mit der Todesstrafe bedrohte Verbrechen des Hochverrates. Jeder, der ein solches Flugblatt — sei es auf was immer für eine Weise — in die Hand bekommt oder von dessen Verbreitung Kenntnis erhält, wird zur sofortigen Ablieferung beziehungsweise Erstattung der Anzeige an die nächste Sicherheitsbehörde oder an den nächsten Gendarmerieposten aufgefordert. Hierbei wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß im Sinne der strafgesetzlichen Normen auch schon derjenige die strafgerichtliche Verfolgung wegen Mitschuld am Hochverrate zu gewärtigen hat, der in den Besitz eines solchen hochverräterischen Auf-

rufes gelangt oder von dessen Verbreitung Kenntnis erhält und es trotzdem vorsätzlich unterläßt, hievon sogleich die Anzeige zu erstatten.

### Ankündigung des „Kulturkampfes“.

Bei einer Versammlung des katholischen Männervereines in Weidling ergriff auch der Wiener Kardinal-Fürstbischof Dr. Piffl das Wort und sagte nach dem Berichte der Reichspost unter anderem folgendes: „Wenn der Friede nach diesem ungeheuren Völkerringen geschlossen wird, dann wird ein neuer Krieg entbrennen; ein Kulturkampf, wie einst im Jahre 1871; dann aber, liebe katholische Männer, dann heißt es, auf die Worte der heiligen Kirche und des Bischofs hören!“ Diese kulturkämpferische Äußerung eines hohen Kirchenfürsten muß in der gegenwärtigen ernsten, schweren Zeit, wo sich alle redlich bemühen, die politischen Gegensätze zurückzustellen und sich während der allgemeinen Kriegsnot zu gemeinsamer Arbeit im Dienste von Vaterland und Volk zusammenzuschließen, doppelt auffallen. Jedenfalls verdient sie, für später festgehalten zu werden.

**Erzherzogin Zita.** Die Gemahlin des Thronfolgers Erzherzogin Zita sieht für Ende Jänner ihrer Niederkunft entgegen. Das Befinden der Erzherzogin ist gut. Die Familie des Thronfolgers besteht heute aus dem 2½-jährigen Erzherzog Otto und der einjährigen Erzherzogin Adelheid.

**Schüleraufführung.** Nach Jahren zeigten die Jöglinge des Deutschen Studentenheimes ihr musikalisches Können wieder einmal der Öffentlichkeit. Sonntag den 17. d. führte nämlich ein Doppelquartett die „Deutsche Messe“ von Franz Schubert in der deutschen Marienkirche mit allgemeiner Anerkennung auf. Es ist diese Aufführung umso lobenswerter, als man strenge Schulung und große Freude am Gesang mit Genugtuung bemerken konnte.

**Todesfall.** Montag vormittags starb in Pöltschach auf einer Geschäftsreise der Grazer Gastwirt Herr Alois Gypser im Alter von 60 Jahren. Die Leiche wurde von der Städtischen Bestattungsanstalt nach Graz gebracht.

### Einschränkung des Mehlverbrauches.

Von der Statthalterei wird mitgeteilt: Die Notwendigkeit, mit unseren Getreidevorräten bis zum Eintritte der neuen Ernte das Auslangen zu finden, läßt es, wenn auch zu Besorgnissen kein Grund vorhanden ist, doch als Gebot der Vorsicht erscheinen, auf die mögliche Einschränkung des Verbrauches, namentlich an Korn- und Weizenmehl, bedacht zu sein. Während nun für die Broterzeugung die Beimengung von Ersatzstoffen bereits bindend vorgeschrieben wurde, ist für die Erzeugung von Weißgebäck nur teilweise ein mittelbarer Zwang hiezu gegeben, indem das Mehl nur mit Ersatzstoffen gemengt in den Verkehr gebracht werden darf. Das feine Auszug- oder Mullermehl aber, das hauptsächlich zur Erzeugung gerade des Luxusgebäcks verwendet wird, ist von dieser Beschränkung bisher freigeblieben. Umso mehr muß jeder, dem das Wohl seines Vaterlandes am Herzen liegt, es als eine patriotische Pflicht betrachten, auch hier dem gleichen Streben nach Verminderung des Verbrauches an Weizenmehl durch die Einschränkung des Genusses von Kuchen, feinem Gebäck, insbesondere auch Faschingsgebäck und dergleichen, gerecht zu werden. Auch in dem privaten Haushalte muß dieser Gesichtspunkt durch Verminderung des Genusses von Mehlspeisen, mögliche Ausdehnung der Verwendung von Weizenmehl, aber auch von Kartoffeln, Hülsenfrüchten und dergleichen Beachtung finden. Bisher ist diesen Forderungen noch wenig Rechnung getragen worden. Eine bedauerliche Leichtgläubigkeit weiter Bevölkerungskreise ist trotz der ernsten Zeit noch vielfach zu bemerken. Es soll nicht angenommen werden, daß dies auf den mangelnden Willen, dem Ernste der Gegenwart Rechnung zu tragen, zurückzuführen ist, vielmehr dürfte die Ursache darin zu suchen sein, daß man sich in weiteren Kreisen der Bevölkerung noch nicht der Notwendigkeiten voll bewußt geworden ist, die ein Krieg, wie wir ihn gegenwärtig zu führen haben, mit seiner vielfachen Hemmung oder Unterbindung der Verkehrsbeziehungen mit sich bringt. Die wachsende Einsicht des Einzelnen und sein vaterländisches Empfinden, das in dem Verhalten unserer deutschen Bundesgenossen ein so schönes Beispiel und Vorbild finden, werden gewiß den Erfolg zeitigen, daß auch bei uns die gebotene Selbstbeschränkung und die Erkenntnis der ersten Zeit überall Platz greifen werden.

**Zur Broterzeugung darf nur Brotmehl verwendet werden.** Die Statthalterei teilt mit: Es wurde die Wahrnehmung gemacht, daß zur gewerbmäßigen Broterzeugung vielfach die ersten

beiden der in der Ministerialverordnung über die Erzeugung und Inverkehrsetzung von Mehl angeführten Weizenmehlsorten (feines Backmehl und Kochmehl) verwendet werden. Es wird aufmerksam gemacht, daß die Verwendung dieser Mehlsorten, des Weizenbackmehles und des Weizenkochmehles, zur Broterzeugung, die auch geeignet ist, den wirtschaftlichen Erfolg der erwähnten Verordnung in Frage zu stellen, unstatthaft und strafbar ist. Es darf lediglich das Brotmehl der Verordnung zur Broterzeugung Verwendung finden. Als Streumehl zur Isolierung der Teigware ist an Stelle von Weizen-, Roggen- und Gerstenmehl Kartoffelstärke- oder Reisstärke- zu verwenden.

**Festsetzung von Stunden für die gewerbemäßige Erzeugung von Weißgebäck.** In dem soeben ausgegebenen L. G. Bl. wird eine Verordnung der Statthalterei veröffentlicht, die für die gewerbemäßige Erzeugung von Weißgebäck bestimmte Stunden festsetzt. Die Verordnung soll den durch die Einberufung vieler gewerblicher Gehilfen zum Militärdienste im Bäckergewerbe sich ergebenden Schwierigkeiten begegnen und der unwirtschaftlichen, in der gegenwärtigen Zeit besonders beklagenswerten Verschwendung von Mehl entgegenwirken, die dadurch eintritt, daß mehrmals am Tage frisches Gebäck hergestellt und dadurch Gebäck früher Erzeugung entwertet wird, das dann vielfach nur mehr zur Viehfütterung Verwendung findet. Die Verordnung betrifft die gewerbemäßige, das heißt jede zum Zwecke entgeltlicher Abgabe an andere erfolgende Erzeugung von Weißgebäck, und findet auf sämtliches Weißgebäck jeder Gattung Anwendung, das mit Hefezusatz hergestellt wird. Dieses Gebäck darf vom Zeitpunkte des Inkrafttretens der Verordnung an nur mehr zwischen 6 Uhr abends und 10 Uhr vormittags erzeugt werden. Das Backverfahren muß um 10 Uhr vormittags abgeschlossen sein. Die Vornahme von Vorarbeiten für das Backverfahren ist von 4 bis 6 Uhr nachmittags gestattet. Uebertretungen der Verordnung werden von den politischen Behörden erster Instanz bestraft.

**Das Auflegen des Gebäckes in den Gast- und Kaffeehäusern.** Vom 20. d. an wird es in Gast- und Kaffeehäusern nicht mehr gestattet sein, das Gebäck zur freien Auswahl der Gäste offen anzulegen. In einer soeben im Landesgesetzblatte veröffentlichten Verordnung der Statthalterei wird angeordnet, daß die vom Gaste gewünschten Gebäckstücke in Gast- und Schankgewerbebetrieben nur von Fall zu Fall auf Verlangen des Gastes verabreicht werden dürfen. Diese auch vom hygienischen Standpunkte beachtenswerte Verordnung entspringt der Erwägung, daß jeder Verschwendung mit den notwendigsten Nahrungsmitteln entgegenzutreten und es unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen den Gastwirten und Kaffeehausbesitzern ermöglicht werden muß, stets nur den jeweilig wirklichen Bedarf an Schwarz- und Weißgebäck anschaffen zu müssen. Die Statthaltereiverordnung hat folgenden Wortlaut: „Auf Grund des § 54, Absatz 2, der Gewerbeordnung wird es unter, in Gast- und Schankgewerbebetrieben jeder Art Gebäck irgendwelcher Gattung auf den Gastischen für die Gäste bereit zu halten; es ist vielmehr dem Gaste das von ihm verlangte Gebäckstück besonders zu verabfolgen. Diese Art Verabfolgung von Gebäck ist in den Gastlokalen durch Anschlag bekannt zu machen. Uebertretungen dieser Anordnungen werden von den Gewerbebehörden nach § 133, eventuell § 133b, lit. a, der Gewerbeordnung bestraft. Die Verordnung tritt mit 20. Jänner 1915 im ganzen Kronlande Steiermark in Kraft.“

**Der Verschleiß von Feldpost-Korrespondenzkarten.** Wie das Handelsministerium bekannt gibt, ist es den Postämtern, Postablagen und Landbriefträgern verboten, durch die Privatindustrie hergestellte Feldpost-Korrespondenzkarten zu verkaufen.

**Kriegsfürsorgetätigkeit in Steinbrück.** Auch in Steinbrück herrscht seit Beginn des Krieges eine überaus lebhafte Hilfs- und Opferfreudigkeit. So hat sich hier unter anderem ein aus acht Damen bestehender Labeauschuß gebildet, der es sich zum Ziele setzte, während der Kriegsdauer allen aus der nach Agrar umstehenden bedürftigen Soldaten warme Labung zu verabreichen. Der Hauptanteil an der Verwirklichung dieses Zieles gebührt vor allem Frau Oberlehrer Marie Kropf, die durch Verlöbting von vier überaus geschmackvollen Handarbeiten der guten Sache eine Summe von 205 K zuführte, welcher Betrag im Vereine mit einer durch Frau Restaurateur Pfetschinger erworbenen Spende von 50 K das Gründungsvermögen des Labeauschußes bildeten. Seit dem Bestande desselben, das ist vom

14. Oktober vorigen Jahres bis jetzt wurden 747 Portionen mit ebensovieleu Broten verteilt, die von den Soldaten mit Freude und herzlichster Dankbarkeit entgegengenommen wurden. Gleichzeitig mit dem Labeendienst, der tagweise abwechselnd von den Damen versehen wird, übernahmen die Damen des Labeauschußes das gewiß keineswegs angenehme aber doch um so notwendiger Geschäft des Sammelns am Bahnhose für das Rote Kreuz beziehungsweise für das Refordaleszenterheim in Steinbrück. An dieser Stelle sei bemerkt, daß die wirtschaftliche Leistung desselben in aufopferndster Weise von Frau Fabrikdirektor Dr. Habianitsch durchgeführt wurde. Das schöne Ergebnis des Soldatentages dessen Leitung und Abhaltung wieder in den bewährten Händen von Frau Marie Kropf lag, war ebenfalls wieder ein Beweis von der stets freudigen Hilfsbereitschaft der Damen. Nicht unerwähnt darf an dieser Stelle Herr Bahnhofrestaurateur Pfetschinger bleiben. Durch die lebenswürdige, kostenlose Beistellung des Geschirres (Menageschale und Bestecke) eigens zu diesem Zwecke, sowie durch Verabreichung guter und großer Portionen bei billigsten Preisen, förderte er die Sache des Labeauschußes um ein Wesentliches. Ihm und allen, die an der Sache werttätig mithelfen, sei an dieser Stelle der wärmste Dank gebracht. Möge der Edelsinn und die Opferfreudigkeit Aller nicht erlahmen, auf daß der Labe- und Sammeldienst in Steinbrück weiter schöne Erfolge erziele, so lange es die bittere Notwendigkeit erheischt, zum Wohle unserer braven Soldaten!

**Verschärfung des Paßzwanges.** Eine Reform des Paßzwanges für die Dauer der kriegsrischen Ereignisse wird durch eine Verordnung des Gesamtministeriums eingeführt. Die Neuerungen bestehen zunächst darin, daß nunmehr nicht nur die feindliche Reichsgrenze, sondern auch die deutsche, italienische und schweizerische Grenze bloß an den von der politischen Landesbehörde bestimmten Orten und nun von jenen Personen, ob Inländer oder Ausländer, überschritten werden dürfen, die sich mit einem ordnungsmäßigen Reisepaß ausweisen. Den Reisepaß haben ferner alle Ausländer, die im Inland reisen, mit sich zu führen. Dienstboten- und Arbeitsbücher, Legitimations- und Paßkarten können in diesen Fällen den Reisepaß nicht ersetzen. Der Reisepaß hat in allen Fällen eine Personenbeschreibung und eine Photographie des Inhabers, die dieser auf dem Bilde selbst von der ausstellenden politischen oder Polizeibehörde eigenhändig zu unterschreiben hat, sowie eine amtliche Bescheinigung darüber zu enthalten, daß der Paßinhaber tatsächlich die durch die Photographie dargestellte Person ist. Für ausländische Reisepässe wird das Visum einer diplomatischen oder Konsularbehörde eingeführt.

**Durch eine Patrone schwer verletzt.** Am 12. d. fand der elfjährige Wächtersohn Felix Smode in Suchabal bei Lüsser an der Straße eine Revolverpatrone, die er durch Daranschlagen mit einem Stein zur Explosion brachte. Hierbei wurde dem Knaben die linke Hand gänzlich zerfleischt. Im schwer verletzten Zustande wurde der Knabe in das Krankenhaus nach Laibach gebracht.

**Ein gefährlicher Einbrecher ist der 18 Jahre alte Vinzenz Seme aus Trisail, der in den letzten 14 Tagen fünf Einbruchsdiebstähle in Drahtnagel beging und nun von der Gendarmerie ausgeforscht und dem Bezirksgerichte in Lüsser eingeliefert wurde.**

## Die bisherigen Belagerungen von Warschau.

Die alte Festung Warschau, die in diesem Kriege zum zweiten Male die verbündeten Truppen vor ihren Toren sieht, ist schon seit Jahrhunderten ein oft und heiß umstrittener Besitz gewesen. Schon in der Zeit, als Warschau noch die Residenz der Herzöge von Masovien war, war Warschau als Festung ausgebaut worden. Zum erstenmale wird Warschau urkundlich im Jahre 1224 erwähnt. Schon hundert Jahre später, im Jahre 1335, ist die Stadt eine starke Festung. In den späteren Jahrhunderten bildete Warschau die Hauptstadt des Königs Sigismund II. August von Polen, der hier im Jahre 1550 seine Residenz errichtete. In der folgenden Zeit trat die Stadt in immer schärferen Wettbewerb zu der bisherigen Krönungs- und Residenzstadt von Polen, Krakau, der zweiten starken Festung Polens, die heute im österreichischen Besitz gleichfalls eine große Rolle spielt.

Zuerst war Warschau Gegenstand des Streites zwischen Schweden und Polen. Karl X. Gustav von Schweden belagerte im Jahre 1655 diese Festung

und eroberte sie im August desselben Jahres. Ein Jahr später wurde sie vom König Johann Casimir wiedererobert, der sie allerdings nicht lange halten konnte. In der großen Schlacht bei Warschau vom 28. bis 30. Juli 1666 wurde Johann Casimir von Karl X. und dem ihm verbündeten Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg besiegt und Warschau fiel den Siegern anheim. In den späteren Jahren wechselten oft die Herren der Stadt. Bald war Warschau von den Sachsen, dann wieder von den Polen, später von den Russen und Schweden besetzt. Die Russen, die augenblicklichen Herren der Stadt, haben schon seit Mitte des 18. Jahrhunderts nach dem Besitz der wichtigen Weichselfestung gestrebt. In den Jahren 1764—1774 war Warschau gleicher Weise wie im Jahre 1793 in der Gewalt der Russen. Am 17. und 18. April 1794 brach ein polnischer Aufstand aus, durch den die Stadt vorübergehend von der russischen Herrschaft befreit wurde. Die russische Besatzung wurde ermordet. Aber die Freiheit dauerte nicht lange. Warschau wurde bald wieder von den Russen belagert.

Nach der Schlacht bei Raciejowice am 10. Oktober 1794 zog der siegreiche russische General von Suworow gegen Warschau. Hier kam es bei der Vorstadt Praga, wo 30.000 Polen unter Czojczek standen, zu einer heftigen Schlacht am 4. November 1794. Die feste Stellung der Polen wurde erstürmt und nach heftigem Kampfe ergab sich Warschau am 8. November. Damit war aber noch nicht das endgiltige Schicksal Warschaus bestimmt. Die dritte Teilung Polens machte Warschau zu preussischem Eigentum. Am 28. November 1806 nahmen es die Franzosen an sich und Warschau wurde im Tilsiter Frieden die Hauptstadt des neuen Herzogtums Warschau. Im Jahre 1814 fiel Warschau wieder an die Russen zurück. Aber die Polen bänntten sich immer wieder aufs neue gegen die russische Herrschaft auf. Am 29. November 1830 entstand ein großer Aufstand in Warschau, durch den die polnische Revolution eingeleitet wurde. Warschau wurde darum im nächsten Jahre wiederum von den Russen belagert und mußte sich am 8. September 1831 ergeben. Der jetzige Weltkrieg wird in den Schicksalen der alten Hauptstadt eine neue Wandlung bringen.

## Vermischtes.

**Das erste Bett.** In der Täglichen Rundschau verichtet Kurt Lohmeyer eine Glücksempfindung der Feldgrauen, die man aus manchen Feldpostbriefen kennt, zu folgenden Versen:

Dir, erstes Bett seit vielen Wochen,  
Sei heute Lob und Preis.  
Wer wochenlang ins Stroh gekrochen,  
Dein sanftes Pfühl zu schätzen weiß.  
Mich Rocks und Hufe zu entled'gen,  
Von Strumpf und Stiefel zu befrei'n,  
Soll heute endlich mich entschäd'gen  
Für manche Nacht auf Erd' und Stein.  
Ein richt'ger Waschtisch mit Schifanen  
Steht neben meinem Bett bereit  
Und läßt mich Möglichkeiten ahnen  
Von lang verlernter Sauberkeit.  
Und bin ich wieder dann verlettet,  
Mit russischem Dreck und Schmutzerei'n,  
Ich war doch mal so sanft gebettet,  
Und fühlte einen Tag mich rein.

**Russische Krüppelassentierung.** Aus Kopenhagen wird gemeldet: Der Chef des russischen Sanitätswesens ordnete an, daß folgende körperliche Gebrechen nicht mehr die Befreiung vom Militärdienste nach sich ziehen: Fehlen von über zehn Zähnen in einem, von über 14 Zähnen in beiden Kiefern, Fehlen des Daumens und des Zeigefingers, Fehlen von über zwei Fingern, Steifheit der Finger und Zusammenwuchs des Daumens und des Zeigefingers.

Ein Urteil Bismarcks über Rußland. Aus Amsterdam wird gemeldet: „Daily Telegraph“ veröffentlicht einen viele Spalten langen Artikel, der ein Interview William Beady Kingstons mit Bismarck im Jahre 1867 darstellt. Kingston war 1867 Korrespondent des „Daily Telegraph“. Der Bericht ist zur Information niedergeschrieben worden und wurde nie veröffentlicht. Kingston hatte, wie es heißt, Bismarck sein Ehrenwort gegeben, dies nie zu tun. Hier sei wiederholt, was Bismarck über Rußland sagte. Rußland ist wie ein starker, gesunder Mensch, der krank wird. Nimmt er guten Rat an und bleibt zwei, drei Tage zu Hause, dann wird er wieder gesund und ist so stark wie zuvor. Besteht er aber darauf, auszugehen und seine Geschäfte zu erledigen, so wird seine Krank-

heit schlimmer und er muß vielleicht sterben. Zwei, drei Tage im Leben eines Mannes bedeuten zwanzig, dreißig Tage im Leben einer Nation. Rußland muß zu Hause bleiben; es hat eine große Zukunft, sein höchster Adel ist intelligent, seine Bauern sind gute Kerle, sein Beamtenadel aber ist ein Krebs, der an seinen Eingeweiden nagt.

Wie man sich in Rußland zu helfen weiß. Im Russisch-Türkischen Kriege 1877 passierte ein Kosakenregiment, das mit der Bahn zum Kriegsschauplatz befördert wurde, die Station Minsk. Schon vorher hatten die Kosaken Lärm gemacht, da sie es in dem zum Militärtransport eingerichteten Viehwagen zu eng fanden; in Minsk lärmten sie ganz besonders stark und verlangten von dem dortigen Bahnhofinspektor die Einstellung von mehr Waggons. Reservewagen waren aber nicht vorhanden und da half sich denn der Inspektor auf andere Weise. „Kannst Du lesen?“ fragte er einen Kosakenunteroffizier. „Du kannst es! Nun gut, so lies einmal, was da auf eurem Wagen steht.“ In Wirklichkeit stand da: „40 Mann oder 8 Pferde.“ doch war das russische „ли“ — oder — nur durch ein bloßes „и“ markiert; i heißt aber auch und; der Kosak las nun: „40 Mann und 8 Pferde.“ „Du siehst, was die hohe Behörde bestimmt hat,“ meinte der Inspektor, „und wie bequem ihr eigentlich sitzt. Macht ihr noch weiteren Lärm, lasse ich sofort noch die vorschrittmäßigen acht Pferde in eurem Wagen überführen.“ — „Nein Väterchen, tue das nicht,“ bat kleinlaut der Kosak, „wir werden uns hinfors schon ruhig verhalten.“ Und richtig, vergnügt und zufrieden, einer noch weiteren Besetzung des Platzes entgangen zu sein, fuhren die braven Kosaken weiter.

Amlich beraubt in Rußland. Von einer jungen Dame, die aus Krahau in Böhmen stammt und die als Pflegekind bei ihrem Onkel, einem russischen Staatsbürger in einem Badeort bei Nischni-Nowgorod bei Kriegsausbruch weilte, und nun zurückgekehrt ist, erhält die Wiener „Reichspost“ folgende Schilderung ihrer bewegten Erlebnisse: Ich lebte in einem der nördlichen Gouvernements in Rußland in ziemlich guten Verhältnissen. Bei den ersten Anzeichen von dem Ausbruch des Krieges wurden uns plötzlich unsere Pässe abgenommen, die, wie sich später herausstellte, zu Spionagezwecken verwendet wurden. Nach einiger Zeit wurde eine strenge Hausfuchung gehalten und sämtliche Briefschaften und Papiere beschlagnahmt. Nach mehreren Wochen wurden wir vor den Boltzmeister geladen. Unsere Pässe wurden uns zurückgestellt und wir vor die Wahl gestellt, entweder auf eigene Unkosten über Schweden ins Ausland zu reisen oder nach Sibirien verschickt zu werden. Wir wählten das Erstere. Unsere Habseligkeiten durften wir uns noch mitnehmen. Unter Bewachung wurden wir nach Petersburg gebracht, wo man uns in ein Gefängnis führte. Wir waren unser viele, meist Damen der besseren Stände. Auch einige ältere Herren. Von Petersburg brachte man uns nach Biela Ostrow an der finnischen Grenze. Dort wurde vorerst unser Gebäd auf das genaueste untersucht, sodann mußten sich sämtliche Damen völlig entkleiden. Jedes Kleidungsstück wurde durchsucht, ob Geld eingenaht sei. Sämtliches Geld wurde uns abgenommen und nur das notwendigste Reisegeld uns gelassen. Bei einer Dame wurden in der Haarfrisur 30.000 Rubel bei einer anderen auch im Kopfsaar 10.000 Rubel in Papiergeld gefunden. Alles wurde uns genommen. Ein älterer Herr hatte mehrere tausend Rubel in einem ausgehöhlten Stöcke, auch dieses Geld wurde gefunden. Nur ein alter Herr der 10.000 Rubel in einem ausgehöhlten Siefelablage verborgen hatte, kam damit durch die Revisionenplünderung. Er war der Einzige, dem es gelang, das Letzte zu retten. Sodann wurden wir in schmutzige, ungeheizte Eisenbahnwaggons gebracht, deren Fenster verschmiert waren und keinen Ausblick gewährten. Diese Waggons waren von sechs Gendarmen besetzt und wurden hinter uns verschlossen. Halb erfroren langten wir drei Tage später in Tornäa an, wo bis 34° Kälte herrscht. Hier wurden wir noch einmal durchsucht. Aber es gab fast nichts mehr zu rauben. Die letzte Plünderungsstation winkte uns für eine zehn Minuten dauernde Schlittensahrt von Tornäa nach Hejaranda; es mußte da jede Person ob Kind oder Erwachsener, den russischen Gendarmen einen Rubel zahlen. In Hejaranda wurden wir gastfrei aufgenommen. Es wurde uns auch freie Fahrt bis nach Deutschland gewährt. Ich kann mit der Feststellung schließen: Sämtliche mir bekannte Deutsche und Oesterreicher, die in Rußland waren, sind zu Bettlern gemacht worden!

Eine Aufsehen erregende Rede. Der berühmte Gelehrte und Kenner des keltischen Altertums Dr. Runo Fischer der 30 Jahre lang in England als Lehrer gewirkt hat, mußte seinen zahlreichen englischen

Freunden eine schwere Enttäuschung bereiten. Sie glaubten ihn ganz zu den Ihrigen zählen zu dürfen. Damit ist es nun nichts. Dr. Runo Fischer ist trotz seiner intimen und vielfältigen Verbindung mit der englischen Gelehrtenwelt Deutscher geblieben und hat in einer aufsehenerregenden Rede im Long Island, Staat New-York, den Feinden Deutschlands den Fehhandschuh hingeworfen. In der bedeutsamen Ansprache die der Gelehrte vor den Mitgliedern der bekannten altirischen Liga Clan na Gael hielt, heißt es u. a.: „... Ich höre, daß jener leichte und leichte Schriftsteller Bernard Shaw die Bildung einer irischen Brigade befürwortet hat, die Seite an Seite mit den Franzosen kämpfen sollte, wie einst bei Fontenoy. Shaw vergißt zu erwähnen, daß die Iren damals gegen England kämpften. Es wird ihn vielleicht interessieren, zu hören, daß gegenwärtig eine irische Brigade in der Bildung begriffen ist, deren Ziel den uralten Traditionen Irlands besser entspricht. Als ich kürzlich Deutschland verließ, um über Holland Amerika zu erreichen. Am Bahnhof von Hannover traf ich inmitten des Lärmes und Durcheinanderwogens den 17jährigen Sohn einer unserer ältesten Adelsfamilien. Er war im Begriffe, sich als einfacher Soldat seinem Regiment anzuschließen. Er erzählte mir, daß er der Einzige unter all seinen Mitschülern war, der als Freiwilliger angenommen wurde, jedenfalls dank seiner Familienbeziehungen. Ein Land, das noch Vigionen solch sapferer Söhne hat, kann nicht als erschöpft bezeichnet werden. Wenn Deutschland sein Ziel erreicht hat, dann wird es die Nationen, die widerwärtig unter dem englischen Joch seufzen nicht vergessen! Und in bezug auf zwei von ihren Eroberungen die älteste und die jüngste, Irland und Aegypten, wird die volle Autonomie eine der Friedensbedingungen sein müssen.“ Begreiflicherweise ist diese Rede der englischen Presse gewaltig in die Glieder gefahren. Die „Times“ ist über den Unbänd Dr. Fischers, der 30 Jahre lang die Gastfreundschaft Englands genossen habe, tief entrüstet: sie begreift zwar, daß der Gelehrte im Innern deutsch geblieben ist, findet es aber unerhört, daß er offenen Aufruhr zu predigen wage. Als ob die Betätigung deutscher Gesinnung ohne rücksichtslose Bekämpfung des brutalen britischen Angreifers zurzeit überhaupt möglich wäre!

Eine deutsche Todesanzeige. Eine Todesanzeige, wie sie wohl erschütternder, aber auch erhabender kaum gedacht werden kann, findet sich in einer der letzten Nummern der „Vossischen Zeitung“. Dort heißt es: „Nachdem allen bisherigen Nachrichten zufolge am 8. Dezember in der Seeflucht bei den Falklandsinseln wohl sicher unser geliebter ältester Sohn, der kaiserliche Leutnant zur See Ernst Körte, im Alter von 22 Jahren auf S. M. S. „Scharnhorst“ für Deutschlands Ruhm und Ehre kämpfend dahingegangen ist, hat am 20. Dezember auch unser geliebter zweiter Sohn, der Kriegsfreiwillige im 2. ostpreussischen Feldartillerieregiment Nr. 52 Friedrich Körte, im Alter von 18 Jahren auf Polens blutiger Walfahrt sein junges Leben dem teuren Vaterlande zum Opfer gebracht. In tiefer und doch stolzer Trauer um die in niggeliebten Söhne und Brüder.“ Unterzeichnet ist der Oberbürgermeister v. Königsberg, Dr. Siegfried Körte mit der Mutter und drei Geschwistern der beiden Gefallenen.

Das „Mädchen“ als Rekrut. „Pesti Hir-lap“ meldet aus Szegedin: Ein durch Jahre als Mädchen bekanntes Kind hat sich nun als Mann entpuppt. Seinerzeit hatte die Geburtshelferin das Kind auf dem Pfarramt Rochus als Mädchen unter dem Namen Maria eintragen lassen. Warum sie dies tat, dürfte für immer ein Geheimnis bleiben, da sie, wie auch die Eltern des Kindes inzwischen vorstorb sind. Mittlerweise ist das Kind 22 Jahre alt geworden und obwohl man wußte, daß sie ein Junge war, fiel es nicht auf, daß sie nicht assentiert wurde. Nachbarn machten nun der Militärbehörde Mitteilung, welche die Maria vor die Assentkommission rief. Diese fand den Jungen Mann für tauglich und er wurde sofort einem Regiment zugeteilt. Gleichzeitig wurde in der Taufmatrix die „Maria“ in „Matthias“ richtiggestellt.

Sienkiewicz, der russische Klassiker. „Nz Est“ meldet: Wir haben bereits vor einigen Wochen die kaum glaubliche Nachricht gebracht, daß Sienkiewicz, der bekannte polnische Dichter, zu den Russen übergetreten sei und daß ihn deshalb die Petersburger Akademie der Wissenschaften zum Mitgliede wählte. Ueber Sienkiewicz wurde schon des öfteren berichtet, daß er es mit den Russen hält, doch wurde dies von ihm beständig dementiert, wahrscheinlich deshalb, weil seine Werke hauptsächlich in Deutschland verbreitet sind. Jetzt ist es aber über allem Zweifel festgestellt, daß er sich zu den Russen geschlagen hat. Sämtliche russische Zeitungen beglückwünschten ihn zu seinem Entschluß und bringen auch sein Porträt.

Der schrecklichste der Schrecken. Wir lesen in der „New-Yorker Staatszeitung“: „Es ist erreicht! Die Engländer haben in diesem Kriege an Grausamkeiten schon ihr gut Teil geleistet, sie sind sich in der Brutalität, mit der sie den furchtbarsten aller Kriege herausbeschworen und erzwungen haben, konsequent geblieben. Die Lügenkampagne gegen Deutschland, das herrische Auftreten gegen die machtlosen Neutralen, die Mißhandlung deutscher Zivilisten in den Konzentrationslagern sind nur die Hauptpunkte ihres Süldenregisters. Sie haben die Kanadier, die Sikhs, die Indier, die Japaner, das ganze weiße, braune, gelbe Gefindel gegen die Deutschen mobil gemacht, sie haben sogar noch Schlimmeres vor, sie wollen auch die Basudoneger und die Südseekannibalen gegen die Deutschen führen. Aber es gibt noch etwas Ungeheuerliches. In England lebt ein Geschlecht, es ist nicht Weiß noch Mann, ein Geschlecht, dem nichts heilig ist und das vor nichts Ehrfurcht kennt, ein Geschlecht, das ohne Erbarmen gegen seine Nächsten und gegen sein Heimatland wütet, ein Geschlecht, das senzt und brennt und mordet... und dieses Geschlecht soll gegen die Deutschen mobil gemacht werden, und zwar ist dies der „Suffragetten-Landsturm!“ Das ist durchaus kein Scherz, das ist die einfache, traurige Wahrheit. Die bekannte englische Suffragette Mrs. Haverfield organisiert ein freiwilliges Amazonenkorps, das sich der Regierung für die Verteidigung im Inlande und an der Seeküste zur Verfügung stellen wird. Es ist eine dreimonatliche Ausbildung der Mitglieder des Korps gedacht. Zuerst wird Schießen und dann drei- bis viermal wöchentlich Exerzieren gelehrt. Die Amazonen uniformieren sich selbst. Das ist der Gipfel der englischen Grausamkeit. Man kann unmöglich noch von zivilisierter Kriegführung sprechen, wenn die Engländer tatsächlich ihre Wahlweiber ins Feld schicken. Von den Engländern kann man es allerdings wohl verstehen, weil es für sie ein bequemer Weg ist, die Amazonen loszuwerden.“

### Verstorbene im Monate Dezember 1914.

Hermine Roslok, 60 J., Hauptsteuerverwalters-waise. Theresia Weinhardt, 76 J., Hauptkontrollors-witwe. Barbara Drechow, 67 J., Hausknechtsgattin. Blasius Nowak, 40 J., Tagelöhner. Sebastian Erschen, 71 J., Hausmeister. Helene von Schludermann, 80 J., Beamtenwitwe. Ursula Fink, 60 J., Stadtarbe. Blasius Schmaritschan, 82 J., Bäckermeister.

Im Allgemeinen Krankenhaus: Helene Bisanez, 53 J., Wingersgattin aus Umgebung Gili. Theodor Szabados, 29 J., Ers.-Res. des Inf.-Reg. Nr. 51. Jakob Wajcen, 59 J., Tischler aus Gili. Johann Dolinschel, 20 J., Kreisgerichtsdiener aus Gili. Michael Bogacur, 36 J., Tagelöhner aus St. Peter. Martin Jagoditsch, 51 J., Kleinkensler aus Umgebung St. Marein. Johann Albrecht, 31 J., Infanterist des k. u. k. Inf.-Reg. Nr. 97. Maria Tosant, 18 J., Tagelöhnerin aus Umgebung Gili. Maria Muršec, 80 J., Bedienerin aus St. Martin i. K. Margarethe Jibler, 76 J., Ortsarme aus Pletrowitsch. Alexej Uzasow, 22 J., russischer Soldat. Johann Nowak, 27 J., Ers.-Res. des Inf.-Reg. Nr. 54. Anna Smodej, 67 J., Tagelöhnerin aus Pongl. Josef Centric, 52 J., Knecht aus Sagorje. Lujia Medwed, 81 J., Gemeindefarme aus Mariagraz. Friedrich Bodak, 25 J., Ulan aus Ledkova, Böhmen. Josef Bezgowschek, 34 J., Bäckergehilfe aus Fraßlau. Franz Puschnik, 71 J., Gemeindefarme aus St. Rupert. Josef Tabor, 49 J., Arbeiter aus St. Kristof. Franz Hanzl, 24 J., Infanterist des Inf.-Reg. Nr. 73. Joso Paulik, 28 J., Gefreiter des Inf.-Reg. Nr. 96. Maria Roter, 20 J., Tagelöhnerin aus Dobertischendorf. Peter Pintitsan, 28 J., Reservist. Rudolf Schipler, 30 J., Infanterist des Inf.-Reg. Nr. 84. Josefa Niedojobale, 36 J., Flüchtling aus Galizien. Johann Bobuarul, 33 J., Korporal des Inf.-Reg. Nr. 24. Stefan Banowsky, 38 J., Honved-Inf.-Reg. Nr. 14. Lajos Sotal, 24 J., Honved-Inf.-Reg. Nr. 30.

Im k. u. k. Reservespital: Franz Schmidt, 39 J., Buchhalter, zuletzt Zugführer im Reservespital in Gili. Markus Berindei, 32 J., Infanterist des Inf.-Reg. Nr. 50.

Im Garnisonsspital Nr. 9: Anton Neumann, 23 J., Infanterist des Landw.-Inf.-Reg. Nr. 7. Wenzel Couf, 26 J., Inf. der 10./91. Markskompanie. Jwan Jankovskiwich, 25 J., Infanterist des 20. serbischen Inf.-Reg. Johann Sandner, 28 J., Infanterist des Landw.-Inf.-Reg. Nr. 6.

**Deutscher Kampf!**

Mein Deutschland, hör' auf, mit Worten zu kämpfen, Schweig stolz und verachtend, hier siegest Du nie. Neid, Lüge und Vöge, die kannst Du nicht dämpfen, Dein Schwert nur, zermalmend, zwingt sie in die Knie.

Bald winselnd und heulend, bald prahlend und höhrend Siehst Du sie täglich im andern Gesicht. Verschließ Deine Wahrheit, senk' wüchtig und bröhnend Die stählerne Faust, nur sie hat Gewicht. Sie wollen nicht glauben, sie fürchten das Wissen, So sprengt mit Eisen ihr Lügenvister. Aufs Wort nur die Waffe. Noch stehn sie verbissen. Altdeutschland, zerbrich sie, dann glauben sie Dir. A. Wögel, Leipzig.

**Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten!**

**Gerichtssaal.**

**Ein Gemeindevorsteher vor Gericht.**

Am 17. September vorigen Jahres befanden sich die beiden Besitzer Lovrencic und Rant im Gasthause des Felix Robitsch in Lembach. Beim Verlassen des Gasthauses gingen beide zur dortigen Gendarmerie und machten dort die Anzeige, Bürgermeister Robitsch hätte in ihrer Gegenwart sich dahin geäußert, daß der am 1. August vorigen Jahres vom Gendarmerieposten verhaftete Grundbesitzer Gernko durch die Gendarmerie „unschuldig hineingekommen“ sei. Dies werde sich jetzt ändern. Die Gendarmerie geht her und sperrt beliebig jemanden ein. Diese Äußerungen geben der Gendarmerie Anlaß, gegen Robitsch vorzugehen. Bei der nun am 15. d. beim Warburger Bezirksgerichte anberaumten Verhandlung widersprachen sich diese beiden Zeugen in ihren Angaben, während die Zeugin Josefa Pfunder,

Kellnerin im Gasthause Robitsch, die inkriminierten Worte in Abrede stellte. Der Angeklagte wurde zu einer Geldstrafe von 100 K und zur Zahlung sämtlicher bisher anreulauten Kosten verurteilt. Der Vertreter der öffentlichen Anklage meldete die Berufung wegen zu geringer Strafe, der Verteidiger hingegen gegen Schuld und Strafe an.

**Religiöse Übungen schulpflichtiger Kinder vor dem Reichsgerichte.**

Der Fabrikarbeiter Franz Bucholt war im Refkurswege vom Landeschulrate Prag zu Geld-, eventuell Arreststrafen verurteilt worden, weil er sich geweigert hat, seine im schulpflichtigen Alter stehende katholische Tochter Elisabeth Bucholt an den religiösen Übungen der Volksschule teilnehmen zu lassen. Hierüber beschwerte er sich beim Reichsgerichte und begehrte das Erkenntnis, er sowohl als seine Tochter seien in dem staatsgrundgesetzlich verbürgten Rechte der Glaubens- und Gewissensfreiheit sowie in dem Rechte, dem ordentlichen Richter nicht entzogen zu werden, verletzt worden. Das Reichsgericht hat mit dem Samstag verkündeten Urteile erkannt: Eine Verletzung der Rechte der Elisabeth Bucholt hat nicht stattgefunden, denn diese ist schulpflichtig, der Erziehungsgewalt aller Faktoren unterworfen, denen die Staatsgesetze eine solche Gewalt einräumen, das ist dem ihrer Eltern, des vormundschaftlichen Gerichtes sowie der Schulbehörden. Die religiösen Übungen sind vom Volksschulgesetze als Erziehungsmittel anerkannt, ihr Besuch den Kindern durch die Schulordnung von 1905 zur Pflicht gemacht. Hingegen hat eine Verletzung der Glaubens- und Gewissensfreiheit ihres Vaters Franz Bucholt stattgefunden, da man ihn durch Strafen zwingen wollte, seine Tochter zu Übungen anzuhaltend, die seinen Ueberzeugungen widersprechen. Die Schulgesetze schreiben eine Verpflichtung der Eltern nur dahin vor, ihre Kinder zu der Teilnahme am Unterrichte anzuhaltend, sprechen jedoch eine ähnliche Elternpflicht betreffs der religiösen Übungen nicht aus. Es liegt also hier eine Divergenz zwischen den auch betreffs der Übung

gen bestehenden Pflichten des Kindes und den Rechten und Pflichten des Trägers der väterlichen Gewalt. Für diesen Fall aber gibt das bürgerliche Gesetzbuch den Weg zur Lösung von Widersprüchen zwischen der Pflichtenphäre des Kindes und des Vaters an die Hand. Es ist Sache des Vormundschaftsgerichtes, in solchen Kollisionsfällen einzugreifen (Substitution durch Kuratelsgewalt). Keineswegs aber geht es an, den Vater durch Strafen zu einer persönlichen Ingerenz zu drängen, die seinen Anschauungen in Glaubenssachen widerspricht, ihm daher nicht einmal anvertraut werden könnte und ebenso wenig aufgezwungen werden darf. Was endlich die dritte Frage betrifft, ob Franz Bucholt und seine Tochter durch die Entscheidung des Landeschulrates ihrem „ordentlichen Richter entzogen wurden“, so muß die Frage trotz obigen Erkenntnisses verneint werden. Ein solcher durch die Staatsgrundgesetze verpönter Eingriff in die richterliche Gewalt läge nur dann vor, wenn die Schulbehörden über eine Sache geurteilt hätten, die außer ihrem Wirkungskreise liegt. Die Beurteilung von Vergehen wegen Vernachlässigung des Schulbesuches ist jedoch den Schulbehörden zugewiesen; daraus aber, daß der Inhalt eines solchen Gesetzes kraft anderer Gesetze angefochten wird, ergibt sich noch lange nicht die Annahme einer Richterergewalt durch die Schulbehörde.

*Volksgenossen! Ihr Recht verbrannt  
Ist die Freiheit der Kirche, die Freiheit der  
nicht! Ihr Verbrechen ist nicht zu  
Ihr Verbrechen ist nicht zu  
Ihr Verbrechen ist nicht zu  
Ihr Verbrechen ist nicht zu*

**Niederländische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft**  
Direktion für Oesterreich, Wien.  
Nachweisbar billigste Prämien, modernste Kombinationen und Bedingungen, empfiehlt zum Versicherungsabschlusse,  
Versicherungsbestand pro Ultimo Dezember 1913 ca. 423 Millionen Kronen.  
Prämienreserve pro Ultimo Dezember 1913 ca. 126 Millionen Kronen.  
General-Agentschaft Graz, Schmiedgasse 40.

Geschäftszahl E 1263/14/20 **Versteigerungs-Edikt.**  
Auf Antrag der betreibenden Partei Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli durch Dr. August Schurbi in Cilli, findet am 24. Februar 1915, vormittags 9 Uhr, bei diesem Gerichte, Zimmer Nr. 7, auf Grund der mit dem hiergerichtlichen Beschlusse vom 17. Dezember 1914, E 1962/14-19, festgesetzten Bedingungen die Versteigerung folgender Liegenschaften statt: Grundbuch Katastralgemeinde Stadt Cilli, Einlagezahl 299: Ein aus hartem Material erbautes mit Ziegeln gedecktes, einstöckiges Wohnhaus Nr. 61 enthaltend auch ein Verkaufsgewölbe und einen Geschäftskeller sowie eine Holzlege und einen Gemüsegarten, im Schätzwerte von 16.785 K 12 h, ferner das unten beschriebene Zubehör, im Schätzwerte von 10 K, zusammen 16.795 K 12 h, geringstes Gebot 8501 K 90 h. Der Flächeninhalt der Liegenschaft beträgt 7 a, 3 m<sup>2</sup>, wovon 1 a, 22 m<sup>2</sup> auf den Gemüsegarten entfallen. Zur Liegenschaft Grundbuch Stadt Cilli, Einlagezahl 499 gehört folgendes Zubehör: Eichene Lagerbäume für Gebäude, im Schätzwerte von 10 K. Das Vadium beträgt 1680 K. Unter dem geringsten Gebote findet ein Verkauf nicht statt.  
K. k. Bezirksgericht Cilli, Abteilung III, am 11. Jänner 1915.

**Kundmachung.**

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli teilt mit, daß der Zinsfuß für Spareinlagen auch für weiterhin mit

**4 1/2 0/0**

festgesetzt bleibt. Die Verzinsung der Einlagen erfolgt vom nächstfolgenden Werktag und endet mit dem, dem Behebungstage vorausgehenden Werktag.

Die Rentensteuer wird von der Anstalt, wie bisher aus eigenen Mitteln bezahlt.

Answärtigen Einlegern werden über Wunsch Postsparkassenerlagscheine kostenfrei zur Verfügung gestellt.

Spareinlagebücher der eigenen Anstalt werden kostenfrei in Verwahrung genommen.

**Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.**

